

Eine Kirche, die teilt – Pastoraler Weg im Dekanat Rüsselsheim

1 Ergebnisse der Pastoralen Bestandsaufnahme

1.1 Ziel

Die Pastorale Bestandsaufnahme stellt den Blick nach innen, vor allem in die Gemeinden, in den Mittelpunkt und stellt gemeinsam mit der Gesellschaftlichen Wahrnehmung ein Gesamtbild der Ausgangslage dar. Für die weiteren Schritte auf dem Pastoralen Weg ist es sehr wichtig, dass sich alle „für sich“ und in der Gesamtschau auf das Dekanat Rüsselsheim einen Überblick verschaffen.

1.2 Vorgehensweise und Grundlagen

Im Jahr 2019 fand im Dekanat Rüsselsheim die Visitation statt. Im Rahmen der Visitation entstanden in allen Gemeinden Visitationsberichte, die einerseits einen Überblick über die Aktivitäten in den Gemeinden und andererseits darüber hinaus in Pfarrgruppen bzw. -verbünden und in der Ortsgemeinde geben. Die für den Prozess zur Auswertung freigegebenen Visitationsberichte waren eine wichtige Grundlage für die Pastorale Bestandsaufnahme. Nicht nur die Gemeinden haben Berichte erstellt, sondern auch die Krankenhaus- und die Betriebsseelsorge.

Neben der Auswertung der Visitationsberichte wurden mehrere Fragen in die Gemeinden gegeben, um einzelne Aspekte nochmals zu vertiefen und um den Austausch in den Gemeinden anzuregen. Die Rückmeldungen wurden ebenfalls aufbereitet. Eine Frage greift auch die Kirchorte auf, um hier einen ersten Einblick zu erhalten.

1.3 Zehn Thesen aus den Visitationsberichten

Die Visitationsberichte haben einen vergleichbaren Aufbau und damit vergleichbare Inhalte. Somit konnte über die Auswertung ein gutes Gesamtbild erstellt werden. Aus den Visitationsberichten wurden zehn Thesen erarbeitet, welche die wesentlichen Erkenntnisse zusammenfassen.

Zuerst aber noch ein Blick auf die Zahlen. Aus einer reinen Betrachtung der Zahlen ergibt sich auch im Dekanat Rüsselsheim der Trend zu sinkenden Gemeindemitgliederzahlen und sinkenden Zahlen bei der Spendung von Sakramenten. Der Anteil der Katholiken im Dekanat Rüsselsheim (Kreis Groß-Gerau) liegt bei 20 %. Der Anteil der Kirchenbesucher an der Gesamtzahl der Katholiken liegt im einstelligen Bereich (ca. 8 %). Die Zahlen lassen jedoch keinen Rückschluss auf die Aktivitäten in den Gemeinden zu. Hier ergibt sich eine große Vielfalt.

Neben vier Gemeinden anderer Muttersprache (italienisch, kroatisch, spanisch) wird das Dekanat auch von der Betriebsseelsorge Südhessen, der Klinik- und Krankenhausseelsorge Groß-Gerau, Rüsselsheim und Riedstadt, der Hochschuleseelsorge, dem Caritasverband und der KJZ/dem BDKJ geprägt.

Mit der Pastoralen Bestandsaufnahme sollte ein Gesamtblick auf das Dekanat erstellt werden, daher gibt es immer wieder Aspekte, die auf viele Gemeinden zutreffen, aber eben nicht auf alle, und es gibt Aspekte, die treffen eher auf einzelne Gemeinden zu, haben aber eine besondere Bedeutung für den Gesamtblick.

In den folgenden Abschnitten werden die zehn Thesen dargestellt:

1. Orte... ermöglichen Begegnungen

Für die Begegnung von Menschen und als Raum für die Gemeinschaft des Glaubens gibt es im Dekanat Rüsselsheim viele Orte – Kirchen, Kapellen, Gemeindezentren, Pfarrbüros, Kitas und eine Vielzahl an weiteren Kirchorten. An diesen Orten wird Gottesdienst gefeiert, aber auch viele andere Aktivitäten und Veranstaltungen finden dort statt. Im Dekanat sind manche Orte eng mit bestimmten Aktivitäten und Veranstaltungen verbunden: Bestes Beispiel ist die Dekanatswallfahrt nach Maria Einsiedel, aber auch Andachten in der Mönchhofkapelle stehen hierfür. Viele Menschen suchen „besondere Orte“. Die Vielfalt der Kirchorte geht weit über Gemeindestrukturen hinaus. Es gibt viele unterschiedliche Gebäude und Räume in unserem Dekanat.

2. Starke Konzentration auf die Gemeinde vor Ort

Insgesamt wird deutlich, dass sich Ehrenamtliche vorrangig vor Ort engagieren. Ihr Engagement ist vielfältig: Liturgische Dienste, Basarteam, Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen zur Begegnung, Gesprächsangebote, Wallfahrtskreis, etc. Dies gilt insbesondere für ein ehrenamtliches Engagement über viele Jahre – hier gibt es eine besondere Vertrautheit und Verbundenheit. Klar wird aber auch, dass sich Ehrenamtliche wegen der Nähe und der zur Verfügung stehenden Zeit vor Ort engagieren. Auch die Struktur beeinflusst diesen Aspekt: Im Pfarreienverbund arbeiten die Gemeinden zumeist selbstständig, das „echte“ Miteinander im Pfarreienverbund ist teilweise noch wenig ausgeprägt. Die Zusammenarbeit in den Pfarrgruppen ist hier enger (z.B. Gesamt-PGR). Auch bei den Hauptamtlichen wird dieser Fokus deutlich, denn viele Aufgaben konzentrieren sich auf die Gemeinde und sind damit auf einen räumlichen Zuständigkeitsbereich ausgerichtet.

3. Kooperationen... schaffen Möglichkeiten

Im Dekanat gibt es eine ganze Reihe von Kooperationen – auf Ortsebene oder auf Regionalebene. Unterstützt werden Schulen, Kitas, die Tafel, vielerorts gibt es eine Zusammenarbeit mit der Caritas (Urlaub ohne Koffer, Schulanfängeraktion, Flüchtlingshilfe, ...). Gerade im Dekanat Rüsselsheim ist hier auf den Bereich der Sozialpastoral hinzuweisen, denn seit vielen Jahren arbeiten die Tandems aus Caritasmitarbeitern und pastoralen Mitarbeitern im Dekanat zusammen. Auch Caritas und Betriebsseelsorge machen gemeinsame Angebote. Kooperationen haben meist einen inhaltlichen Bezug, so auch im Bereich Berufs- und Arbeitswelt mit einer ganzen Reihe an Kooperationen (Sachausschuss Berufs- und Arbeitswelt, Betriebsseelsorge, Kommunale Stellen, Jobcenter). Als Beispiel einer guten Zusammenarbeit zwischen Pfarrei und muttersprachlicher Gemeinde ist Groß-Gerau zu nennen. Darüber hinaus gibt es im Dekanat Kooperationen bei Begegnungen und Ausflügen, Wallfahrten, Konzerten und weiteren Veranstaltungen.

4. Zeichen der Ökumene

Im Jahr 2018 fand die Ökumenische Armutskonferenz mit Kandidatinnen und Kandidaten für den Landtag statt (Veranstalter: Betriebsseelsorge, Caritas, Dekanat). 2017 war im Rahmen des Reformationsgedenkens eine gestaltete Christuskerze im Dekanat unterwegs. Es fanden viele gemeinsame Veranstaltungen statt. Neben diesen besonderen Veranstaltungen gibt es eine Vielzahl ökumenischer Begegnungen. Besonders etabliert ist der Weltgebetstag der Frauen im März jeden Jahres. Die Gebetswoche zur Einheit der Christen wird beispielsweise in Kelsterbach, in den Pfarrgruppen Nauheim/Königstädten und Mainspitze gefeiert und die ökumenische Bibelwoche findet u.a. in der Mainspitze und in Gernsheim statt.

Für Kinder und Jugendliche gibt es folgende Formen der ökumenischen Begegnung: Einschulungs- und Schuleröffnungsgottesdienste (z.B. Büttelborn, Astheim, Raunheim, Riedstadt, Biebesheim) und den Martinsumzug (z.B. Bischofsheim, Ginsheim, Rüsselsheim-Königstädten). An verschiedenen Orten im Dekanat werden Taizé-Gottesdienste gefeiert. Etwas Besonderes sind der ökumenische Singkreis in Raunheim und der ökumenische Verein für Alten-, Kranken- und Familienhilfe Gernsheim. In vielen Senioreneinrichtungen finden ökumenische Gottesdienste statt. Eine Veranstaltung, die bereits seit vielen Jahren im Dekanat stattfindet, sind die Kreuzgänge durch Rüsselsheim (hauptsächlich verantwortet durch die Betriebsseelsorge).

5. Erwartungen der Menschen verändern sich

Im Mittelpunkt steht die Erwartung von persönlicher Zuwendung zu Einzelnen. Im Rahmen der Leitwortdiskussion hat sich der Dekanatsrat intensiv mit Erwartungen der Menschen auseinandergesetzt. Mit dem Leitwort „Geht hin zu den Menschen...“ wird deutlich gemacht, wie wichtig es ist, sich auf den Weg zu machen. So wird positiv wahrgenommen, dass die Angebote in den Gemeinden nicht nur Katholiken offenstehen – auch die Beratungsangebote. Hausbesuche finden oft zu Geburtstagen Älterer statt, aber auch bei Geburten (bspw. durch Legio Mariae in Riedstadt) oder bei Neuzugezogenen. In diesem Zusammenhang müssen auch die vielfältigen, im ganzen Dekanat verteilten Beratungsangebote aufgezeigt werden. In der Klinikseelsorge wird deutlich, dass die Menschen immer häufiger unter Stress und Depressionen leiden – häufig unterschätzt. Begegnungen mit den Seelsorgern sind wichtig für sie – auch wenn sie nicht religiös sind. Wichtige Bausteine stellen die Caritas-Beratungsstellen, die Betriebsseelsorge, die Klinikseelsorge und die Hochschuleseelsorge dar. Sie stellen besondere Anlaufstellen und damit einen Zugang zu gesellschaftlichen Randgruppen dar.

Die muttersprachlichen Gemeinden (sowie die Priester anderer Muttersprache) sind für die Menschen der jeweiligen Sprachgruppe über Konfessionsgrenzen hinweg von Bedeutung (als Ansprechpartner, Sprachkurse, Familienverein).

6. Ehrenamt... Rückgrat der Gemeinden

Insgesamt zeigt sich, dass es schwierig ist, Menschen für ein langfristiges Engagement zu begeistern (z.B. im PGR oder VR, im Bereich Caritas); es gibt einen deutlichen Trend zur Projektarbeit. Diese Herausforderung führte – vor den letzten PGR-Wahlen – zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema im Dekanatsrat. Die Ergebnisse wurden in Empfehlungen zur Förderung und Weiterentwicklung ehrenamtlicher Dienste „Wahrnehmen – Wertschätzen – Gewinnen“ zusammengefasst; demnach ist es zentral, sich an den Charismen, die Menschen mitbringen, zu orientieren und zu ermöglichen, dass diese eingebracht werden können. Obwohl Ehrenamtliche selbstständig beispielsweise Gebetsstunden, Andachten und/oder Wort-Gottes-Feiern übernehmen ist es die Zeit, die zur Übernahme eines Ehrenamtes oft fehlt. Ein Ehrenamt in die Anforderungen der Arbeits- und Lebenswelt zu integrieren, ist oft nicht möglich; hier sind in Zukunft flexiblere Formen notwendig. Auch bei den ehrenamtlichen Aufgaben steht häufig der Blick auf die Menschen und ihre Bedürfnisse im Mittelpunkt. Dies zeigt sich in den Angeboten wie beispielsweise Zeitspender, Orte des Zuhörens, Nachbarschaftshilfe, AK Soziales. Schwierige Bereiche sind die Übernahme von Katechetendiensten durch Eltern bei der Erstkommunion-vorbereitung und die Erwachsenenbildung.

7. Sakramente... abnehmender Stellenwert?

Die Zahlen zeigen, dass immer weniger Kinder getauft werden und hier oft – wie bei fast allen Sakramenten – das schöne Erlebnis im Mittelpunkt steht. Das zeigt sich auch bei Hochzeiten, denn auch hier stehen das Event und die Location häufig im Vordergrund, bei abnehmenden Zahlen der Hochzeiten. Gerade bei Hochzeiten wird deutlich, dass die Heimatkirche heute

oftmals eine untergeordnete Rolle spielt. Auch Erstkommunion und Firmung „gehören nicht mehr fest dazu“. In vielen Gemeinden wird die Chance des katechetischen Prozesses (auch für die Eltern) gesehen. Bestattungen ohne kirchlichen Beistand nehmen zu. Häufig finden nur Beerdigungen und kein Requiem statt. Gespräche mit den Trauernden sind besonders wichtig (z.B. offene Trauergruppe). Insgesamt ist die Nachfrage nach Beichten gering, vielerorts zeigt sich eine gute Resonanz bei Bußgottesdiensten. An dieser Stelle wird auch ein Unterschied zu Gemeinden anderer Muttersprache deutlich. Die Heilige Messe und die Sakramente in der Muttersprache zu feiern, ist für viele Menschen anderer Muttersprache ein starkes Bedürfnis. Ein wichtiges Angebot stellen Gottesdienste in Seniorenheimen und Krankenhäusern dar. Die Feier der Eucharistie stellt trotz Rückgang der Teilnehmerzahl das Herzstück in den Gemeinden dar. Eine regelmäßige Teilnahme an kirchlichem Leben streben viele nicht an, aber dennoch wünschen sich Menschen bei wichtigen Lebensabschnitten einen besonderen Beistand Gottes.

8. Leere Kirchenbänke... ein Zeichen?

Die Beteiligung an den Gottesdiensten nimmt ab, trotzdem stellen sie für alle Gemeinden den Mittel- und Höhepunkt dar. Bei Kirchenaustritten wird immer wieder versucht, die Hintergründe hierfür zu ermitteln, häufig werden finanzielle Gründe angegeben. Es zeigt sich immer wieder, dass zielgruppenspezifische Angebote gut angenommen werden, hierunter fallen Familiengottesdienste, Kinderwortgottesdienste, Gottesdienste für Senioren. Daher werden auch immer wieder besondere Gottesdienst-Formen entwickelt (z.B. Anders-Gottesdienst, Ansichtssachen, thematische Gottesdienste zu Sonntagsschutz, Hubertusmesse, Jakobusfest, Motorradsegnung, Arbeitsbedingungen, Radwallfahrt und Kreuzgänge der Betriebsseelsorge). Ein weiterer Aspekt ist der stark unterschiedlich gehandhabte Umgang mit den Gottesdiensten an Werktagen (von täglich bis an einzelnen Tagen). Die zumeist wenigen Besucher sind mit besonderem Engagement dabei.

9. Kinder und Jugendliche... Gemeindebindung schwierig

Der Schul- und Ausbildungs-/Arbeitsalltag von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist schwer mit kirchlichen Angeboten und der Kommunion- und Firmvorbereitung zu vereinbaren. Auch die Eltern haben häufig keinen Gemeindebezug. Dies führt dazu, dass sie vor allem bei der Kommunionkatechese bei verschiedenen Aktivitäten eingebunden werden.

Insgesamt gibt es in den Gemeinden wenig regelmäßige Gottesdienstangebote für Jugendliche und junge Erwachsene gegenüber vielen Angeboten für Kinder unterschiedlichen Alters. Die Ministranten übernehmen wichtige Aufgaben in den Gemeinden und stellen oft eine große Gruppe dar. Jugendfreizeiten funktionieren bspw. in Gernsheim (Zeltlager), Biebesheim oder Nauheim/ Königstädten sehr gut. Jugendliche lernen bei diesen Aktivitäten, Verantwortung zu übernehmen. Auch die Sternsinger sind in allen Gemeinden unterwegs.

Interessant ist unter diesem Blickpunkt das Angebot des BDKJ im Dekanat Rüsselsheim. Neben der Jugendvesper, die an verschiedenen Orten im Dekanat unter dem Motto „Ein Stück Himmel“ stattfindet, gibt es weitere Angebote für junge Erwachsene, aber beispielsweise auch den Kommunionkindertag.

10. Vernetzung... noch begrenzt

Zu diesem Thema waren die Darstellungen in den Visitationsberichten sehr unterschiedlich. Neben eingespielten Kontakten zu Politik und Verwaltung gibt es anderenorts auch nur projekt- oder anlassbezogene Kontakte. Die Kontakte zu Schulen und Kindergärten sind zumeist projektbezogen und hängen stark von Personen ab. Hier ist es nicht ganz unwesentlich, ob beispielsweise ein/e Hauptamtliche/r der Kirchengemeinde im Schuldienst ist oder ein Religionslehrer sich ehrenamtlich in der Gemeinde engagiert. Benannt wurde immer wieder die

Zusammenarbeit auf Dekanatsebene durch die Sitzungen des Dekanatsrats und die Dekanatsversammlungen.

Leider beherrscht häufig noch der Kirchturmblick das Geschehen und erschwert damit ein „echtes“ Miteinander in den Pfarreienverbünden. Einfacher ist es mit zielgruppenspezifischen Angeboten und Projekten, die auch pfarreiübergreifend funktionieren. Dabei sind jedoch auch die räumlichen und verkehrlichen Rahmenbedingungen für nicht-motorisierte Menschen zu beachten, die aufgrund der Ausdehnung des Dekanats Grenzen setzen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch noch die vielfältige Vernetzung von Gruppen im Haus der Betriebsseelsorge (DGB, KAB; Rentenberatung, etc.).

1.4 Kernaussagen aus den Interviews

Im Rahmen der Interviews wurden drei Fragen gestellt:

- Welche Schätze haben Sie in Ihrer Gemeinde/an Ihrem Kirchort?
- Gibt es in Ihrer Gemeinde/an Ihrem Kirchort weiße Flecken?
- Gibt es Angebote in Ihrer Gemeinde, die früher sehr gut angenommen wurden, die aber heute nur noch (künstlich) aufrechterhalten werden?

Auf die Frage nach den Schätzen ist die Antwort eindeutig: Der wohl größte Schatz ist unser christlicher Glaube. Es gibt eine große Zahl von Schätzen und trotz der unterschiedlichen Ansätze bei der Erfassung dieser Schätze wird deutlich, dass es mehr Schätze gibt, als man denkt. Die Schätze sind sehr vielfältig, sie reichen von Gottesdiensten verschiedenster Formen, über die Menschen, die uns bereichern, bis hin zu den Orten als wichtigem Rahmen für Begegnung. Wichtig ist hierbei auch die Erkenntnis, dass viele der Schätze unabhängig von Priestern und Hauptamtlichen existieren.

Einmalige Schätze für das ganze Dekanat sind auch der Wallfahrtsort Maria Einsiedel, das Haus der Betriebsseelsorge, die Angebote der Caritas, des Bildungswerks, der KJZ, der Krankenhausseelsorge und der Hochschulgemeinde. An vielen Orten werden Menschen erreicht, die nicht zur Kerngemeinde gehören und auch sonst keinen Zugang zur Kirche haben.

Schätze sind aber auch nicht immer etwas für viele, denn manche Schätze werden nur von wenigen als solche erkannt. Die Schätze in der Pastoral sind zudem nicht statisch, sondern haben einen dynamischen Charakter, d.h. man muss etwas tun, sie pflegen, und sie können sich auch verändern.

Bei der Benennung der weißen Flecken ist zu Beginn positiv anzumerken, dass sich offenbar alle ehrlich dieser Frage gestellt haben und das war für den einen oder anderen vielleicht nicht so leicht. Bei den weißen Flecken ging es um Zielgruppen, die nicht erreicht werden, und um Angebote, die nicht gemacht werden. Bei den Zielgruppen gab es eine gewisse Verdichtung über alle Rückmeldungen. Jugendliche, junge Erwachsene, Menschen mittleren Alters ohne Kinder mit und ohne Arbeitsstelle und Zugezogene wurden hier häufig benannt. Beim BDKJ lag der Schwerpunkt auf den nichtverbandlichen Gruppen, die nicht oder nur schwer erreicht werden.

Zwei Nennungen sind besonders hervorzuheben. Menschen mit einer Behinderung bzw. inklusive Angebote und Menschen, die Kirchensteuer zahlen und nicht an den Angeboten teilnehmen. Die Frage ist, was sie davon abhält, sich einzubringen und Begegnungen zu suchen. Ein weiteres Themenfeld war die Erwachsenenbildung, denn Bildungsbeauftragte und Veranstaltungsteilnehmer sind häufig „älter“. Es ist schwierig, Menschen für diese Aufgabe und Teilnehmer an den Veranstaltungen zu gewinnen. Vor allem der letzte Punkt verweist ggf. darauf, dass Bildung heute wohl an anderen Stellen passiert. Angesprochen wurde auch immer wieder die fehlende Möglichkeit zur Begegnung und zum Aufbau von Beziehungen. Vielen fehlt die Zeit, andere hingegen haben aber nicht den Wunsch nach tieferen Beziehungen.

Bei den weißen Flecken wird deutlich, dass wir über den Tellerrand sehen müssen, um auch die Menschen zu finden, die nicht in unsere Kirche kommen. Es ist wichtig eine Vision zu haben, die nach außen getragen wird. Es geht auch darum, sich einzumischen und Stellung zu beziehen

Bei der letzten Frage ging es darum herauszufinden, ob es Dinge gibt, die wir aufrechterhalten und die wir vielleicht lassen sollten - zugunsten von neuen Dingen oder Themen, die uns sehr wichtig sind und mehr Engagement erfordern. Die Antworten auf diese Frage waren sehr unterschiedlich: von „Nichts sollte weggelassen werden – schon in der Bibel steht, wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen!“ bis hin zur kontinuierlichen Evaluation von Angeboten bei der Caritas wegen der Refinanzierung wurde eine große Spannweite umrissen. Wobei man sagen muss, dass es oft die Zahlen sind, die zu Entscheidungen führen. Entweder sind es wenige Teilnehmer oder zu wenige Verantwortliche – haupt- oder ehrenamtlich –, die zur Aufgabe eines Angebots führen.

Ein buntes Bild ist ein wenig grauer geworden. Es wurde die Fastnacht aufgegeben, aber auch Feste und Ausflüge. Andachten in vielfältiger Form, Werktagsmessen, Besinnungsangebote und Angebote zum Innehalten sind zum Teil verschwunden. An vielen Stellen war das Große Gebet Thema. Es wird von fast allen als Herausforderung benannt. Und es ist nicht so, als würde man sich keine Gedanken machen. Aber dennoch springt der Funke nicht mehr über.

Ein zweiter Aspekt ist der Generationenwechsel, beispielsweise bei den Chören, aber auch in den Ehrenamtlichen-Netzwerken der Betriebsseelsorge. Generationenwechsel bedeutet vielleicht zusammengefasst – Projektarbeit ja, langfristige Bindung nein. Es wird viel ausprobiert, neue Gottesdienstformen, Angebote für Jugendliche auf Dekanatsebene. Überall wird viel nachgedacht, geschaut, gelernt und z.T. auch wiederbelebt.

1.5 Kirchorte

Die letzte Frage bezog sich auf die Kirchorte, denn diese spielen auf dem Pastoralen Weg eine besondere Rolle. Für sie liegt aber keine genaue Definition vor. Es sind Orte außerhalb von Kirchen und Gemeindehäusern - reale Baulichkeiten oder auch nur „Beziehungs-Orte“ christlichen Lebens, des Zuhörens oder der Gemeinschaft. Insgesamt wurden sehr viele Kirchorte benannt.

Die Nennungen reichen von Kindergärten über Schulen bis hin zu Alten- und Pflegeheimen, sie reichen von Gebäuden wie der Mönchhofkapelle, der Trauerhalle, der Krankenhauskapelle, der Lesekapelle bis hin zum Fair-Trade-Laden. Aber es können aus Sicht der Gemeinden auch Veranstaltungen sein wie beispielsweise ein Kinder- und Jugendfest, die Kreuzgänge, die Pfarrfahrt oder der Stand auf einem Weihnachtsmarkt oder Stadtfest.

Insgesamt wurden über 100 Kirchorte benannt. Eine große Zahl, die auch zeigt, dass es hier einer Konkretisierung im weiteren Verlauf des Prozesses bedarf. Die aber auch zeigt, dass Kirche an vielen unterschiedlichen Orten gelebt wird.